

Klimawandel als Kulturthema. Die Sicht einer Kulturwissenschaftlerin

Olga Rösch

Zusammenfassung

Der Themenkomplex Klimawandel war traditionell ein Arbeitsgebiet der Naturwissenschaftler. Die verschiedenartigen Anpassungsprozesse, die durch Klimawandel in Gang gesetzt werden, führen allerdings zu starken sozio-kulturellen Wandlungsprozessen, die ihre Auswirkungen auf die Kulturgemeinschaften weltweit bereits in der Gegenwart haben. Für die Klimaforschung wird eine verstärkt interdisziplinäre Zusammenarbeit immer mehr zur Notwendigkeit, um die komplexen Klimawandelprozesse zu erfassen. In dem vorliegenden Beitrag sollen einige kommunikative Aspekte des Klimawandeldiskurses kurz angeschnitten werden, um aufzuzeigen, dass der durch Klimawandel bedingte Kulturwandel für die Kulturwissenschaft Anknüpfungspunkte bietet und sich zu einem Forschungsfeld der Zukunft entwickeln kann.

Abstract

The complex of topics about climate change has been traditionally the domain of natural scientists. However miscellaneous processes of adaptation caused by climate change lead to deep socio-cultural transformations already impacting cultural communities worldwide. Climate research makes tightened interdisciplinary cooperation necessary in order to capture complex processes of climate change. The present article will address the communicative aspects of the climate change discourse to show that cultural change caused by climate change offers a link for the cultural studies and it may evolve into a field of research in the future.

1 Was hat Klimawandel mit Kultur zu tun?

Der Begriff Kultur als ein Glied der Assoziationskette zum Thema Klimawandel wird vermutlich nicht an der ersten Stelle stehen. Das ist auch gemeinverständlich, denn dank medialer Kommunikation verbindet man den Klimawandel zu Recht in erster Linie mit Bildern von Umweltkatastrophen und all seinen Folgen für Mensch, Tier und Erde. Eine weitere Assoziation wäre sicherlich der Bereich der Klimaforschung: Es sind Bilder von Naturwissenschaftlern, die Expeditionen zum Nord- und Südpol machen, die an ihren Computern die Ozonlöcher darstellen, diverse Graphiken zeigen und Prognosen für die Zukunft unseres Planeten treffen. Ein weiterer Aspekt des Themas Klimawandel wäre wahrscheinlich noch relativ schnell aufrufbar, nämlich die ökonomischen Folgen für die Volkswirtschaften, allem voran die Anpassungsprozesse aufgrund der neuen Ressourcenverteilung wie Trinkwasser, Energiequellen, nutzbarer Boden usw. Vor dem Begriff Kultur wird womöglich zunächst die beunruhigende Vorstellung von

der Völkerwanderung in Richtung Europa aufkommen. Solche Migrationsbewegungen würden bekanntlich eine stärkere Multikulturalisierung (zunächst statistisch gesehen) der ansässigen europäischen Kulturgemeinschaften zur Folge haben, eine Entwicklung, die unweigerlich zum Kulturwandel führt. Und somit sind wir beim Thema Kultur.

Wenn man über den Klimawandel nachliest und nachdenkt, so bekommt man das Gefühl, der Klimawandel samt Kulturwandel rollt auf uns unabwendbar zu. Ja, das tut er auch, selbst wenn die Prognosen über die künftigen Kataklysmen sich nur zur Hälfte bewahrheiten sollten. Die gefühlte Unabwendbarkeit scheint aber auch ihren guten Sinn zu haben. Sie »erleichtert« gewissermaßen den Wechsel der Gedankenrichtung: Nicht nur Maßnahmen gegen Erderwärmung sind von Nöten, sondern auch innovative Ideen zur Bewältigung von Folgen des Klimawandels.

Um hier von vornherein keine Missdeutung aufkommen zu lassen: Die Kulturwissenschaftler einschließlich der Interkulturalisten können den Klimawandel nicht stoppen und die Welt nicht retten. Aber in die

Analyse und Gestaltung von soziokulturellen bzw. sozioökologischen Anpassungsprozessen können sich die Kulturwissenschaftler durchaus sinnvoll einbringen und mit Forschungsbeiträgen den wissenschaftlichen Klimawandeldiskurs mitgestalten. Im Hinblick auf die Zukunft der gesellschaftlichen Entwicklungen kann die Kulturwissenschaft allerdings kaum auf eine ausgereifte theoretische und erprobte empirische Basis zurückgreifen. Aber es gibt zahlreiche Fragestellungen, die die Gegenwart des komplexen Klimawandelprozesses betreffen. In dem vorliegenden Beitrag sollen einige kommunikative Aspekte des Klimawandeldiskurses kurz angeschnitten werden, um aufzuzeigen, dass der durch Klimawandel bedingte Kulturwandel für die Kulturwissenschaft Anknüpfungspunkte bietet und sich zu einem Forschungsfeld der Zukunft entwickeln kann und muss.

2 Klimawandel als ein interdisziplinäres Forschungsthema

Das Thema Klimaforschung wird in der Gesellschaft im Großen und Ganzen als Domäne der Naturwissenschaften wahrgenommen. In der Wissenschaftslandschaft wird dieser Forschungsbereich als Klimatologie bezeichnet und gilt als eine interdisziplinäre Wissenschaft, die die Gesetzmäßigkeit des Klimas erforscht und sich dabei des Wissens und der Methoden anderer naturwissenschaftlicher Disziplinen wie Meteorologie, Geographie, Geologie, Ozeanographie und Physik bedient (Wikipedia 2011). Es fällt auf, dass diese Beschreibung des Begriffes Klimatologie in der Wikipedia das heutige Verständnis des Themenkomplexes Klima als System »Atmosphäre – Erde – Mensch (Erdsystem-Denken)« (Kappas 2009: 3 ff.) noch nicht erfasst. Das überrascht nicht, denn die Klimatologie als »globale Systemwissenschaft« im Sinne von Kappas nimmt erst Fahrt auf.

2007 veröffentlichte das Deutsche Exzellenz-Netzwerk Klima, Energie, Nachhaltigkeit (DENKEN 2007) des WBGU [1] ein Konzeptpapier unter dem Titel: »Wie organisiert man Forschung zum Klimawandel unter hohem Handlungsdruck?«, in dem bereits die Vernetzung der Forschung im nationalen und internationalen Kontext zum Klimawandel angemahnt wird, wobei auch Sozialwissenschaften eine kurze Erwähnung finden (DENKEN 2007: 6). Die Notwendigkeit einer disziplinübergreifenden Denkweise, die unter Interdisziplinä-

rität in der Klimaforschung ausdrücklich **auch die Zusammenarbeit von Natur- und Sozialwissenschaften** »als eine neuartige Herausforderung« der Zukunft (Kappas 2009: 5) versteht, wird in den neueren Publikationen viel deutlicher artikuliert. So konzipiert Kappas ein neues Lehrbuch »Klimatologie – Klimaforschung im 21. Jahrhundert – Herausforderung für Natur- und Sozialwissenschaften«, in dem er einen von insgesamt drei Abschnitten des Lehrwerkes komplett dem Schwerpunkt »Wechselwirkungen von Klima, Mensch, Gesellschaft und Politik« widmet. Im Vorwort zum Lehrbuch formuliert er eigens ein dringendes Anliegen, die »harten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse mit weichen gesellschaftswissenschaftlichen bzw. ökonomischen Fragestellungen« (ebd.) zu vernetzen.

Dass eine solche Interdisziplinarität in der Realität des Zusammenwirkens von Natur- und Geisteswissenschaftlern infolge der jeweiligen fachlichen Sozialisation in unterschiedlichen akademischen Kulturen (im Sinne von Denkweise, Herangehensweise, Methodenverständnis bzw. Methodik und Materie selbst) sich diffizil gestalten kann (Rösch 2010), lässt sich z. B. auch aus den diesbezüglichen jahrzehntelangen wissenschaftlichen Debatten herauslesen (Snow 1959; Zimmerli 1990; Bachmeier/Fischer 1991). Die polemische Kraft der These des britischen Physikers Charles Percy Snow von 1959 über das »wechselseitige Nichtverstehen« scheint bis in die jüngste Vergangenheit zu reichen, wenn die »prinzipiellen epistemischen Differenzen« (Stichweh 2008) zwischen Natur- und Geisteswissenschaften immer wieder thematisiert werden. Auch wenn die interdisziplinäre Forschung problematisch sein kann, ist das innovative wie kreative Potential einer fachübergreifenden wissenschaftlichen Zusammenarbeit unbestritten.

In der Geschichte der Klimaforschung gab es schon viele interessante interdisziplinäre Entwicklungen. So entstand in den 1950er Jahren eine neue Disziplin – »Historische Klimatologie« – in einem Grenzgebiet zu den Naturwissenschaften, die sich für die Klimaschwankungen der vergangenen Jahrhunderte interessierte. So wissen wir heute viel mehr über die mittelalterliche Wärmeperiode, die sich von ca. 800 bis 1300 n.Chr. erstreckte, als die Insel Grönland noch grün war, und die »Kleine Eiszeit«, die von ca. 1300 bis 1900 n.Chr. andauerte. Im Vordergrund standen jedoch nicht die Ursachenforschungen, sondern die Rekonstruktion vergangener Klimaverhältnisse und »makroökonomische Wirkungen von Klimaschwankungen und Klimawandel« (Mauelshagen/Pfister 2010: 242).

Der globale Anstieg der Durchschnittstemperatur sowie des CO₂-Gehalts in der Atmosphäre werden seit mehreren Jahrzehnten beobachtet und die menschliche Emissionstätigkeit als Ursache für die Veränderungen postuliert (Welzer et al. 2010: 9). Mittels statistischer Methoden wurden und werden weiterhin diverse Modelle berechnet (siehe z. B. Kappas 2009: 19 ff.) bzw. entworfen, die den Klimawandel mit all seinen negativen Folgen für die Umwelt voraussagen. Hitzewellen der letzten Jahre in Europa, heftige Hurrikans in den USA, starke Überschwemmungen, Erdbeben oder Dürren – das sind alles Bilder von Umweltkatastrophen, die uns im medialen Zeitalter sozusagen »postwendend« erreichen. Die vermehrte mediale Präsentation dieser Kataklysmen insbesondere im Vorfeld des Klimagipfels in Kopenhagen im Dezember 2009 führte dazu, dass der öffentliche Diskurs an Dramatik zugenommen hat. Dennoch führten die Bemühungen, die anvisierten »Dekarbonisierungsmaßnahmen« (Priddat 2010: 84 f.) während des Klimagipfels in Kopenhagen international vertraglich zu regeln, nicht zum gewünschten Erfolg.

In der Öffentlichkeit war das Thema Klimawandel bislang vordergründig als ein Luftverschmutzungsthema (Priddat 2010: 87) kommuniziert worden. Im Mittelpunkt standen seit den 1990er Jahren wie bereits oben erwähnt vor allem der anthropogene Charakter des Klimawandels und deren Folgen (Mauelshagen/Pfister 2010: 241 ff.), wobei die Fragen nach der Finanzierung der Folgen bzw. nach einem Finanzausgleich zwischen reich und arm immer mehr Raum bekamen. Die Diskussionen wurden sowohl unter Fachleuten als auch auf der politischen Ebene ziemlich technokratisch geführt.

Das Nichtzustandekommen des internationalen Dekarbonisierungsvertrages und des erhofften Geldtransfers hat sicherlich mehrere Ursachen, die vermutlich auch analysiert werden. Das als Misserfolg aufgefasste Ergebnis des Kopenhagener Gipfels scheint jedoch als eine Art »Vorschub« gewirkt zu haben, der den Blickwinkel in der interdisziplinären Klimaforschung erweiterte. Der Begriff **Kultur** wird zunehmend in den wissenschaftlichen Klimadiskurs einbezogen. So schreibt Priddat (2010: 95), übrigens ein Wirtschaftswissenschaftler: »CO₂- und finanzbeschäftigt machen wir uns noch kein Bild über die *kulturellen* Prozesse, die mit dem Klimawandel einhergehen.«

Die aktuelleren Fragestellungen drehen sich also nun zunehmend um die soziokulturellen Implikationen von Klimawandel, d. h. was sind die Folgen für die

Gesellschaft, für die Kulturgemeinschaften? Die Soziologen meldeten sich schon mit Publikationen mit z. T. sehr dramatischen Titeln wie z. B. »Das Ende der Welt wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie« von Claus Leggewie und Harald Welzer (2009) zu Wort. Bei den Kulturwissenschaftlern [2], zu denen Interkulturalisten [3] auch gezählt werden, scheint der Themenkomplex Klimawandel bisher wenig Interesse geweckt zu haben bzw. man fühlt sich nicht wirklich davon angesprochen. Dabei gibt es im wissenschaftlichen Diskurs zum Klimawandel einige Fragestellungen, die aus kulturwissenschaftlicher bzw. interkultureller Perspektive durchaus erkenntnisbringend bearbeitet werden können und sogar bearbeitet werden müssen.

Für Kulturwissenschaftler ist das Thema Klimawandel zumindest aus drei Perspektiven ein interessantes Untersuchungsfeld:

- 1) Kulturvergleichende Perspektive, d. h. Untersuchungen zum Umgang mit dem Thema Klimawandel in verschiedenen Kulturen.
- 2) Kommunikative Perspektive: Analyse der kommunikativen Aspekte der interkulturellen Interaktionen im internationalen Projekt »Weltklimavertrag«.
- 3) Gesellschaftliche [4] Perspektive: Zusammenhang zwischen Klimawandel und Kulturwandel.

3 Das Thema Klimawandel als kulturwissenschaftliches Thema

3.1 Kulturvergleichende Perspektive

Der Klimawandel ist der breiten Bevölkerung vor allem durch eine stark frequentierte Thematisierung in den Medien als Problem bewusst geworden. Allerdings gestalten sich die diesbezüglichen medialen Diskurse von Land zu Land unterschiedlich. Als Beispiel soll hier nur ein kurzer Ausschnitt aus den Berichten zur Uno-Klimakonferenz in Kopenhagen vom Dezember 2009 angeführt werden, der in Deutschland in jenen Tagen zum medialen Ereignis schlechthin avancierte.

Die Bilder vom letzten Tag des Gipfels in Kopenhagen dürften noch in Erinnerung sein. Der deutsche Umweltminister, Dr. Norbert Röttgen, verlässt schweren Schrittes den Raum: abgekämpft, zerschlagen, enttäuscht. Ihm steht im Gesicht geschrieben: Der entscheidende »Weltrettungsversuch« ist gescheitert... Er reißt sich noch einmal zusammen und gibt vor der Kamera ein kurzes Interview, in dem seine Ohnmacht

zu spüren ist. Dieser mediale Auftritt unseres Umweltministers ist sicherlich keine vorsätzliche Inszenierung. In diesen Tagen ist der Kopenhagener Gipfel das Thema Nummer 1 in Deutschland. Der Erwartungsdruck, der in den deutschen Medien bereits im Vorfeld erzeugt wurde, war enorm: Wochenlang Umweltkatastrophen-Bilder aus aller Welt im Fernsehen, Unbehagen erzeugende Dämonisierung der Ursachen und vor allem der Verursacher (Clausen 2010: 100 f.) mit dem Ideologem der Schuld, auf die – im Geiste der christlichen Denktradition – eine Strafe folgen müsste, Demonstranten vor dem Gebäude während der Konferenz in Kopenhagen und fast stündliche Berichte über den Fortschritt der Verhandlungen.

Ein Blick in das russische Fernsehen am letzten Tag der Uno-Konferenz in Kopenhagen hat ein ganz anderes Weltbild ergeben. Neben vielen anderen Nachrichten aus dem Ausland kam auch die Information über das Ende des Kopenhagener Klimagipfels: Nüchtern wurde mitgeteilt, dass die Konferenz ergebnislos zu Ende gegangen ist. In den diesbezüglichen Kommentaren auf den russischen Internetseiten war ein leicht ironischer bis spöttischer Unterton über den Misserfolg nicht zu überhören, z. B.: »Kopenhagen: *Großalarm* hat nur teilweise geholfen« (RFI 2009a), oder »Das zu erwartende Debakel fand statt« (RFI 2009b).

Im russischen Diskurs über den Klimawandel ist es übrigens nicht verpönt bzw. es ist kein Verstoß gegen die »umweltpolitische Korrektheit« (Kuckartz 2010: 157), unter Berufung auf Ergebnisse der Historischen Klimatologie öffentlich den anthropogenen Charakter des Klimawandels grundsätzlich in Frage zu stellen sowie die positiven Folgen der Erderwärmung für die großen, dünn besiedelten Regionen in Sibirien auch positiv zu sehen, so jedenfalls die Äußerungen des Ministers für Bodenressourcen, Juri Trutnjew, im russischen Fernsehen vor ein paar Jahren.

Es besteht kein Zweifel, dass die Wahrnehmung des Klimawandels sowie das Wissen über die Prozesse durch Massenmedien stark gelenkt bzw. bestimmt werden. Laut einer Euro-Barometer-Studie, die im Auftrag der Europäischen Kommission unter der wissenschaftlichen Leitung von U. Kuckartz (2009) durchgeführt wurde, gibt es tendenziell ein Nord-Süd-Gefälle in der Wahrnehmung des Problems des Klimawandels: So zählen z. B. 82 % der Schweden und 65 % der Deutschen die Klimaerwärmung zu den größten Weltproblemen, während z. B. nur 33 % der Polen und 30 % der Portugiesen dem Problem eine so hohe Priorität

einräumen. Die Nord- bzw. Nordwest-Europäer fühlen sich laut dieser Studie auch besser über das Thema informiert als die Süd- und Südost-Europäer. Die Studie hat übrigens die in Klima-Diskursen oft geäußerte Annahme widerlegt, dass »Betroffenheit in besonderem Maße sensibilisiert und mobilisiert« (Kuckartz 2010: 148).

Angesichts der unterschiedlichen Wahrnehmung des Problems in den Ländern Europas nimmt es wohl kaum Wunder, dass das Bemühen um ein **gemeinsames Handeln** bei der Ausarbeitung des Vertrages zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes in einem noch größeren internationalen Rahmen noch nicht vom Erfolg gekrönt wurde.

3.2 Kommunikative Perspektive

Der anvisierte Dekarbonisierungsvertrag wurde in Kopenhagen nicht unterschrieben und somit konnte die kooperative Global Governance als politisches Programm trotz Engagement ihrer Akteure nicht realisiert werden. Das »globalisierte Weltnetzwerk« erwies sich als »handlungsunfähig«, da die Lösung einer solchen »globalisierten sozialen Frage« eines souveränen »antwortfähigen Weltstaates« bedürfe, den es in der Form nicht gebe, so die Überlegung eines Soziologen (Clausen 2010: 101-102). Aus der Sicht der Interkulturalisten müsste bei der Ursachenforschung auch der kommunikative Aspekt unter die Lupe genommen werden. Die Frage könnte hier demnach lauten: Woran ist **das interkulturelle Projekt** namens Dekarbonisierungsvertrag in Kopenhagen gescheitert?

Es gehört bereits zum Lehrbuchwissen (z. B. Hoffmann et al. 2004), dass für den Erfolg eines internationalen Projektvorhabens entscheidend ist, ob es gelingt, eine **Interkultur** zu erzeugen. Unter Interkultur versteht man ein Interaktionsgeschehen, einen Prozess des reflektierten und expliziten »Aushandelns eines gemeinsamen dritten Handlungskontextes« (Bolten 2007: 139), »für das gänzlich andere Akzeptanzgrenzen, Konventionen und Handlungsroutinen gelten können als für die des kommunikativen Handelns innerhalb der Ausgangskulturen« (ebd.: 140). Angesichts der Tatsache, dass die Interaktionsbeteiligten jeweils von ihren »spezifischen kulturellen Kontextbedingungen wie z. B. politisch-rechtlichen Normen, sozialen Beziehungsdefinitionen, Wertesystemen, Formen der Sinnkonstruktion und der Tradierung kollektiver Wissensvorräte, Einfluss natürlicher Umweltgegebenheiten auf Technologie und Realitätserkenntnis« (Bolten 2007: 141) u. a. geprägt sind, ist es von besonderer Be-

deutung, die **Akzeptanzgrenzen** des anderen **nicht zu überschreiten**.

Aus der Praxis der interkulturellen Projektzusammenarbeit ist es hinlänglich bekannt, das selbst bei gutem Willen viel Zeit, Kraft und innovative Ideen investiert werden müssen, um eine Interkultur zu entwickeln, die dann von allen Akteuren bis zum Abschluss des Projektes getragen wird. Wurde ein gemeinsamer Handlungskontext geschaffen, in dem die Akzeptanzgrenzen der Interaktionspartner verstanden wurden? Ist diesem kommunikativen Prozess in der Vorbereitung der Konferenz in Kopenhagen genügend Aufmerksamkeit geschenkt worden? Ein Vertrag ist ja lediglich die Dokumentation eines Verhandlungsergebnisses und steht am Ende eines Verständigungsprozesses.

Bei der Analyse des Ergebnisses des Kopenhagener Gipfels könnte noch mehreren Fragen nachgegangen werden:

- Wurde im Vorfeld des Gipfels eine grundsätzliche Kooperationsbereitschaft erreicht?
- Haben die Gipfelteilnehmer die gleichen Problemdefinitionen erarbeitet und haben sie mit gleichen Begrifflichkeiten operiert?
- Sind in der Problemwahrnehmung gleiche Emotionalität, d. h. hier gleiches Zukunfts-Angst-Niveau (wie das der Deutschen) und nicht nur vergleichbarer Wissensstand erreicht worden? Oder mit Worten von Clausen (2010: 104): Ist hier ein »einheitliches Katastrophenszenarium« überhaupt zu erreichen?
- Wurde die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in den gesellschaftlichen Entwicklungen der teilnehmenden Länder mit allen Konsequenzen für die Verständigungsprozesse im Vorfeld erkannt und wurden die damit verbundenen Probleme antizipiert?
- Wäre eine Interkultur in den Dimensionen eines Weltgipfels überhaupt möglich?

3.3 Gesellschaftliche Perspektive

Selbst wenn beim Kopenhagener Gipfel kein rechtsfähiger Vertrag entstand, so erbrachte die Konferenz einen politischen Konsens, der einer »Desillusionierung« gleich kommt (Priddat 2010: 82 f.). Der von Naturwissenschaft und Technikwissenschaft geprägte technokratische Ansatz in der Problemlösung, v. a. die **Mentalität der Machbarkeit**, setzte Prozesse in Gang, die offensichtlich mit der Logik der sozialen Prozesse, die kaum linear verlaufen, nicht einhergehen. Die Zuversicht, die Zukunft meistern zu können, eine Mentalität, die besonders in den modernen westlichen Kulturen

beheimatet ist, scheint in Veränderung begriffen zu sein. Sie wird sogar ziemlich ernüchternd in die Nähe des »dysfunktionalen Optimismus« (Ernst 2010: 132) gebracht. Damit einher gehe auch die so genannte »Kontrollillusion«, von der es sich allmählich zu verabschieden gilt, meint A. Ernst (2010: 132), ein Fachmann für Umweltsystemanalyse. Er schreibt:

»Wir glauben in vielerlei Hinsicht, dass wir, wenn wir nur wollten und müssten, die Dinge schon regeln könnten. In diesem unbedingten und unkritischen Machbarkeitsbewusstsein liegt eine der Ursachen für den Glauben, dass Technologie alle Probleme der Menschheit lösen könnte.«

Dieses unkritische Machbarkeitsbewusstsein kommt auch darin zum Ausdruck, dass man glaubt, nahezu alles verstehen und erklären zu können. Deshalb sind Ergebnisse bzw. scheinbare Ergebnisse von Klimamodellen so schwer fassbar und können u. U. auch zu Fehlinterpretationen führen. Komplexe Phänomene, mit denen man praktisch keine Experimente zur Überprüfung von Hypothesen oder Modellen machen kann, widersetzen sich auch der etablierten naturwissenschaftlichen Methodik des kritischen Rationalismus. In komplexen Systemen gibt es oftmals keine kausalen Zusammenhänge zwischen den Systemparametern. Angesichts der Bedeutung der Problematik liegt es nahe anzunehmen, dass in der Klimaforschung ein Umdenken und in der Gesellschaft ein Wandel der Mentalität einsetzen wird.

Beim Mentalitätswandel geht es um einen Wandlungsprozess eines der vielen Strukturmerkmale der Kultur (Maletzke 1996: 42 ff.), d. h. um einen Kulturwandel zumindest in einem Teilbereich der Kultur. Wir können bereits feststellen, dass der Kulturwandel, der durch Klimawandel ausgelöst wurde, in einigen Bereichen z. T. schon eingetreten ist. Wir können ein gewachsenes Umweltbewusstsein v. a. in Nordeuropa feststellen. Man denke nur an die kleineren Sachverhalte wie Mülltrennung, strengere Umweltvorschriften, Energieeinsparungsmaßnahmen, Entwicklung von alternativen Energiequellen usw. Es hat sich bei uns inzwischen auch eine Art »umweltpolitische Korrektheit«, die sog. »Frames« (Lakoff/Wehling 2007) etabliert, wonach in der deutschen Öffentlichkeit ein bestimmter Druck existiert, »sich umweltfreundlich zu präsentieren und Besorgnis zu äußern« (Kuckarz 2010: 156).

Einige Anzeichen für kulturökologische Adaption (Priddat 2010: 92) sind bereits jetzt wahrnehmbar: Von neuen Pflanzen, Insekten, Schädlingen und Krankheiten aus dem Süden ist die Rede. Viel dramatischer

sind aber die Voraussagen für einen Wandel der »geotopologischen Identität« (ebd.) durch den Anstieg des Meeresspiegels, die Ausbreitung der Wüste und die Trinkwasserknappheit. In der Folge sind nicht nur die entwurzelten »Klimaverlierer«, sondern auch die vermeintlichen »Klimagewinner« mit den Problemen der ethnischen Mischung durch die Umsiedlung und Massenmigration konfrontiert (ebd.). Die Anzahl der Hungerflüchtlinge aus Afrika ist bereits gestiegen. Bei weiterer Zunahme von Flüchtlingsströmen wird dies enorme konfliktbehaftete kulturelle Prozesse mit allen Konsequenzen für die Gesellschaftssysteme in Gang setzen. Somit wird der Klimawandel in seiner Gesamtdynamik nicht mehr als »natürliches, sondern als ein kulturelles Phänomen« gesehen (Heidbrink 2010: 54).

4 Interdisziplinäre Herausforderungen der Zukunft

Um die sozio-kulturellen Anpassungsprozesse zu verstehen und diese zu gestalten, wäre ein Kulturwandel im weitesten Sinne erforderlich. Nach Meinung von Priddat (2010: 92 f.) würde unsere Gesellschaft auch gar nicht umhin kommen, einen mentalen Wandel zu vollziehen, und zwar von der Idee der Naturbewältigung aus der Zeit der Industrialisierung hin zur kulturellen Wertschätzung einer intakten Umwelt als Werteorientierung (ebd.). Sicherlich werden neue Technologien, technische Produkte und Leistungen gebraucht, um die Umwelt zu schonen und das Leben neu zu organisieren. Es ist aber auch bekannt, dass kulturelle Anpassungen mehr Zeit als technologische Innovationen (Hunger/Wilkens 2010: 168) brauchen. Eine intelligentere internationale und interkulturelle Zusammenarbeit der Weltgemeinschaft wäre hier dringend geboten.

Es besteht inzwischen kein Zweifel mehr daran, dass der Klimawandel unsere Kulturen neu mischen wird (vgl. Priddat 2010: 94). Für diese Veränderungen in der Zukunft gibt es im Unterschied zu Natur- und Technikwissenschaften noch keine Prognosen, keine gesellschaftlichen Entwürfe, d. h. **keine Zukunftsmodelle aus der Sicht der Geisteswissenschaften**. Diesen Zustand findet der Züricher Wissenschaftsforscher M. Hagner (2010: 20 f.) als Desiderat und mahnt in seinem Aufsatz »Haben die Geisteswissenschaftler die Zukunft vergessen?« zu Recht an, sich in produktiver Weise mit der Zukunft zu beschäftigen. Geisteswissenschaften dürfen – mit Worten von Hilmar Hoffmann, des ehe-

maligen Präsidenten des Goethe-Instituts – »nicht nur nostalgische Kompensationen für die Verlufterfahrungen in der beschleunigten Modernisierung« (Hoffmann 1997: 4) liefern. Jedoch für eine Zukunftsforschung würde den Geisteswissenschaftlern/Kulturwissenschaftlern, die in ihren Forschungen eher vergangenheitszugewandt und bestenfalls gegenwartsorientiert sind, auch jede Methodologie fehlen.

Um diese (selbstkritische) Feststellung jedoch gleich ins rechte Licht zu rücken: In Bezug auf die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion scheinen die Geisteswissenschaften/Kulturwissenschaften den Naturwissenschaften/Technik momentan um einiges voraus zu sein. Die Geisteswissenschaftler verfügen traditionell über »eine methodische Schulung, ... Gewohntes in Frage zu stellen« (Langewiesche 2003: 29). Während die Naturwissenschaften eher »messend-experimentierend« (Arnswald 2005: 124) und erklärend vorgehen, sind die Geisteswissenschaften »erzählende« (ebd.), reflektierende und interpretierende Wissenschaften. Sie teilen aber mit Naturwissenschaften und Technik »die wissenschaftlich gleiche Rationalität« (ebd.: 128) und verschaffen der Gesellschaft »das Wissen über sich selbst« (ebd.: 121). In dem kritischen Hinterfragen und dem Neu-Interpretieren von geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklungen, d. h. auch Überprüfen, ob wir wissen, was wir tun, sind die Geisteswissenschaften durchaus zukunftsorientiert.

Der Anspruch der modernen Geisteswissenschaften/Kulturwissenschaften müsste angesichts der globalen Veränderungen darin liegen, eine stärkere internationale, interkulturelle und interdisziplinäre (vor allem zwischen den »zwei Kulturen«, s. o.) Forschungsvernetzung anzustreben, neue Methodiken zu entwickeln und zu neuen Forschungsgebieten der Zukunft zu finden.

Anmerkungen

- [1] WBGU – Akronym für »Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen«
- [2] Aufgrund eines erweiterten Verständnisses des Begriffes Kultur werden die Geisteswissenschaften neuerdings als Kulturwissenschaften verstanden (Kittsteiner 2004).
- [3] Mit dem Begriff »Interkulturalisten« bezeichnet man Experten für interkulturelle Kommunikation (Moosmüller 2005: 15 ff.).
- [4] Das Verständnis von Kulturwandel im Zuge der Globalisierung zeichnet sich durch Reflexion von Komplexität der gesellschaftlichen Prozesse aus. Für die diesbezüglichen Untersuchungen ist ein »theoretisch und methodisch ortloser Ausgangspunkt« charakteristisch (Robertson et al. 2000: 6). Die empirischen und theoretischen Bezüge der traditionellen Kulturwissenschaft allein vermögen die kulturellen Wandlungsprozesse nicht mehr im ausreichenden Maße zu begründen (Winter 2000: 12ff.). Deshalb ist hier von gesellschaftlicher Perspektive die Rede, die eine kulturwissenschaftliche Sicht mit einschließt.

Literatur

- Arnsward, U. (2005): Die Geisteswissenschaften – unterschätzte Transmissionsriemen des gesellschaftlichen Wandels und der Innovation. In: Arnsward (Hg.): Die Zukunft der Geisteswissenschaften. Manutius Verlag Heidelberg, 111-162.
- Bachmeier, H., Fischer, E. P. (Hg.) (1991): Glanz und Elend der zwei Kulturen. Über die Verträglichkeit der Natur- und Geisteswissenschaften. Universitätsverlag Konstanz.
- Bolten, J. (2007): Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Vandenhoeck & Ruprecht, UTB 2922, Göttingen.
- Clausen, L. (2010): Wohin mit den Katastrophen? In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 97-110.
- DENKEN (2007): Deutsche Exzellenz-Netzwerk Klima, Energie, Nachhaltigkeit, WBGU 327, http://www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/weitere/wbgu_DENKEN.pdf, Zugriff: 01.10.11.
- Ernst, A. (2010): Individuelles Umweltverhalten – Probleme, Chancen, Vielfalt. In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 128-143.
- Hagner, M. (2010): Haben die Geisteswissenschaftler die Zukunft vergessen? In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 20-32.
- Heidbrink, L. (2010): Kultureller Wandel: Zur kulturellen Bewältigung des Klimawandels. In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 49-64.
- Hoffmann, H.-E., Schoper, Y.-G., Fitzsimons, C. J. (Hg.) (2004): Internationales Projektmanagement. Interkulturelle Zusammenarbeit in der Praxis. Beck-Wirtschaftsberater, Deutscher Taschenbuchverlag, München.
- Hoffmann, H. (1997): Die Welt ist Text – Die Entwicklung der Wissensgesellschaft braucht Kultur- und Geisteswissenschaften. In: Prospekt 3/1997, 3-5.
- Hunger, B., Wilkens, W. (2010): Architektur und Städtebau im Spannungsfeld von klimakultureller Prägung und sozialökonomischer Entwicklung. In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 161-179.
- Kappas, M. (2009): Klimatologie. Klimaforschung im 21. Jahrhundert – Herausforderung für Natur- und Sozialwissenschaften. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, <http://www.springer.com/spektrum+akademischer+verlag/geowissenschaften/geowissenschaften+%C3%BCbergreifend/book/978-3-8274-1827-2>, Zugriff: 01.10.11.
- Kittsteiner, H. D. (Hg.) (2004): Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten, Sammelband Wilhelm Fink Verlag, München.
- Kuckartz, U. (2009): Globaler Klimawandel und Gerechtigkeit: Einstellung und Verhalten der BürgerInnen in Deutschland und Europa (»Euro-Barometer-Studie« von 2008), <http://www.klimabewusstsein.de/dateien/Hamburg09.pdf>, Zugriff: 01.10.11.
- Kuckartz, U. (2010): Nicht hier, nicht jetzt, nicht ich – Über die symbolische Bearbeitung eines ernststen Problems. In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 144-160.
- Lakoff, G., Wehling, E. (2007): Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Verlag Carl Auer Systeme, Heidelberg.
- Langewiesche, D. (2003): Wozu braucht die Gesellschaft Geisteswissenschaften? Wie viel Geisteswissenschaften braucht die Universität? In: Keisinger, F., Seischab, S. (Hg.): Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte, Frankfurt/Main, 29-42.
- Leggewie, C., Welzer, H. (2009): Das Ende der Welt wie wir sie kennen. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main.
- Maletzke, G. (1996): Interkulturelle Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Opladen.
- Mauelshagen, F., Pfister, C. (2010): Vom Klima zur Gesellschaft: Klimageschichte im 21. Jahrhundert. In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 241-269.
- Moosmüller, A. (2000): Die Schwierigkeiten mit dem Begriff Kultur in der Interkulturellen Kommunikation. In: Alsheimer, R., Moosmüller, A., Roth, K. (Hg.): Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt. Perspektiven auf interkulturelle Spannungsfelder, Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation, Bd. 9, Waxmann Verlag, München/Münster/New York, 15-31.
- Priddat, B. P. (2010): Klimawandel: Das Ende der geopolitischen Identität. In: Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 81-96.
- RFI (2009a): Radio France Internationale. Russische Internet-Seite: Страница русской редакции Международного французского радио RFI. »Копенгаген: аврал помог лишь частично« <http://ru.euronews.net/2009/12/19/salvaged-climate-deal-fails-to-impress/>, veröffentlicht am 19.12.2009, Zugriff: 30.09.11.
- RFI (2009b): Radio France Internationale. Russische Internet-Seite: Страница русской редакции Международного французского радио RFI. »Ожидаемый провал состоялся« http://www.rfi.fr/acturu/articles/120/article_4963.asp, veröffentlicht am 19.12.2009, Zugriff: 30.09.11.
- Robertson, C. Y., Winter, C. (2000): Vorwort. In: ders. (Hg.): Kulturwandel und Globalisierung, http://www.zak.kit.edu/img/Kulturwandel_und_Globalisierung.pdf, Zugriff: 30.09.2011.

- Rösch, O. (2010): Das Lehrgebiet Interkulturelle Kommunikation für Studierende der nicht-geisteswissenschaftlichen Studiengänge an der TFH Wildau. In: EB, Oliver (Hg.) (2010): Das Andere lehren – Handbuch zur Lehre Interkultureller Handlungskompetenz. Waxmann Verlag, Münster, 71-83.
- Snow, C. P. (1959): Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Verlag Klett, Stuttgart.
- Stichweh, R. (2008): Natur und Geisteswissenschaften. Die zwei Kulturen? Eine Korrektur. In: FAZ, 20.12.2008, 7.
- Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (2010): KlimaKulturen. In: ders. (Hg.), 7-19.
- Welzer, H., Soeffner, H.-G., Giesecke, D. (Hg.) (2010): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeit im Klimawandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Wikipedia (2011): Artikel »Klimatologie«, <http://de.wikipedia.org/wiki/Klimaforschung>, Zugriff: 01.10.11.
- Winter, C. (2000): Kulturwandel und Globalisierung. Eine Einführung in die Diskussion. In: Robertson, C. Y., Winter, C. (Hg.): Kulturwandel und Globalisierung, http://www.zak.kit.edu/img/Kulturwandel_und_Globalisierung.pdf, Zugriff: 30.09.2011.
- Zimmerli, W. Ch. (Hg.) (1990): Wider die »Zwei Kulturen«. Fachübergreifende Inhalte in der Hochschulausbildung, Springer Verlag, Berlin u. a.

Autorin

Prof. Dr. phil. Olga Rösch
 Interkulturelle Kommunikation
 Fachbereich Ingenieurwesen/Wirtschaftsingenieurwesen
 Technische Hochschule Wildau [FH]
olga.roesch@th-wildau.de
www.th-wildau.de/roesch/